

AM BLINDEN UFER

DIETMAR DATH



87

Am blinden Ufer ist ein Science-Fiction-Roman über Meeresbiologie, Liebe, Topologie, Nutztierhaltung und Militarismus. Das Personal: Heldinnen und Feiglinge, Tote und Verletzte, Gelehrte und Verliebte, Menschen um die Dreißig und alte Haudegen. Die Welt des Romans unterscheidet sich von der, die man kennt, dadurch, dass sie aus denselben Grundtatsachen, aber unter Weglassung des Unwesentlichen und unter mehrfacher Drehung entlang der Zeitachse konstruiert ist. Ein spannendes Werk!

Diese Ausgabe ist eine überarbeitete Neufassung des erstmals im Jahr 2000 erschienenen Romans.

Dietmar Dath, geboren 1970, veröffentlicht Romane, Erzählungen, Essays und Reportagen. Von 1998 bis 2000 war er Chefredakteur der *Spex*, von 2001 bis 2007 Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Zuletzt erschienen die Romane »Waffenwetter« und »Die Abschaffung der Arten«, zudem die Textesammlung »Heute keine Konferenz« und die Streitschrift »Maschinenwinter«.

DIETMAR DATH

AM BLINDEN UFER

Eine Geschichte vom Strand
und aus den Schnitten

Roman

VERBRECHER VERLAG

Überarbeitete Neuauflage
Verbrecher Verlag Berlin 2010
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2010
Einbandentwurf: Sarah Lamparter, Büro Otto Sauhaus
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-940426-36-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Doris Formanek.

»Preiset die gewaltige planetarische Abstraktion
des Ozeans!«

Wyndham Lewis

*Für Melina, die noch vor C. auf dem Promontorium war:
Si linguis hominum loquar et angelorum, caritatem autem
non habeam, factus sum velut aes sonans aut cymbalum
tinniens.*

*Dank an die FreundInnen, KollegInnen und
PraktikantInnen bei SPEX Nov 1998 – Feb 2000.*

Ganz besonderer Dank für ein Fax aus Wien.

TEIL I

Der Mann im Traum,
der Mann im Leuchtturm

1 Eis

Raubreif, Atemdampf.

Schneeblinde Welt.

Bäume am Hang standen schwarz, starr.

*Kälte lähmte alles an dem Ort. Die Zeit verging
dennoch zu schnell.*

C. schlug die Augen auf, unterm Eis, im Wasser.

Sie war noch nicht tot, er hätte also irgend etwas tun sollen. Er tat etwas; es war zu wenig.

Hier sollte sie sterben. Ihr Gesicht unter dem weiß-blauen Eis schimmerte wie hinter Milchglas. Er sah die Luftblasen aus ihrer Nase, perlend viel zu viele kleine Luftblasen. Stumm starb sein Name einen raschen Tod auf ihren blaßlila Lippen. Letzte Splitter von Leben schwammen im gefrierenden Blut ihrer Lungen.

Bei den Nymphen, Nixen, Najaden im Wasser öffnete ein dunkler Schatten sein breites Froschmaul, der rief nach ihr und ihm, dann schloß er das Maul wieder. Das war der hungrige Gott: der Karpfengott. Ein anderer Gott schwebte hoch oben in der Luft. Das war der urteilende Gott: der Rabengott, der seine schwarzen Engel singen ließ das tausendstimmige Jubilo von Eisblumen, Schneeverwehungen und Gefrierfleisch. Der Raben- und der Karpfengott hatten untereinander beratschlagt. Ihr unabänderlicher Ratschluß lautete, daß dieser Wintertag ein Sterbetag sein sollte.

Die kleinen spitzen Blitze an den Enden von Schneekristallen feuerten wie Nervenimpulse im Sekundenbruchteilstakt ihr hartes Licht auf seine Netzhaut ab,

ihm schwindelte von ihrem Glitzern. Nicht allein sein wunder Kopf, sondern sein ganzer Leib dachte an das lange Leben, das er mit ihr hatte leben wollen, für immer. Ein inneres Auge aber sah nun schon das Bild ihres Grabes. Er hörte vom Ufer her die Schreie und das Johlen der Freunde. Sie kreischten ein Entsetzen, das hier, auf dem Eis, zu groß war für seine Stimmbänder: *Er* konnte nicht kreischen.

Er dachte: Warum hilft keiner? Hilfe. Helft. Helft mir. Helft ihr.

Volker weinte, rutschte auf dem Eis, sah sie tiefer sinken. Noch einmal blickte er zum Ufer und erkannte, daß Andreas nicht bei den Freunden war. Andreas, den sie liebte. Nicht ihn, nicht Volker. Der haßte sich jetzt selbst, empfand wie nie vorher, daß er, gemessen an Andreas, wertlos war. Wäre Andreas da gewesen, hätte es eine Rettung gegeben. Wie die Heiligen, wie die Verfahren in den Büchern wußte Andreas immer, was man tun mußte. Volker aber dachte nur lauter Dinge, die nichts halfen. Die Ziffern ihrer Telefonnummer fielen ihm ein: 8667. Das Wissen hätte ihn vernichten sollen, daß sie nicht achtzehn Jahre alt werden und keine Kinder haben und keine Lieder mehr singen und keine Schminksachen mehr in die Schule mitnehmen würde. Aber das Wissen vernichtete ihn nicht. Er kniete da, er lebte und sah zu, wie sie starb.

Er schaute aufs Eis, dann wiederum zum Ufer. Sah die Erwachsenen, die jetzt ganz langsam aus den Hütten und Häusern kamen, oben auf dem Berg. Sie trieben die Buphlonks zwischen den geduckten Gebäuden aus-

einander. Die schweren, zotteligen Tiere gerieten auch auf Zuruf und gescheucht von den Menschen nicht in ihre sprachlose Panik, sondern machten träge stampfend Platz für die geschwätzige Panik der Menschen.

Volker dachte an Schuld. Seine Schuld, daß sie unterm Eis schwamm, mit den Armen ruderte, mit den Beinen strampelte, Wirbel in das kalte, klare Wasser warf, nichts zu fassen bekam, alles Rettende erlebte vom Karpfengott unten und vom Rabengott oben. Seine Schuld, daß sie ihren Schal verloren hatte und er ihren Adamsapfel sah, ihren Kragen und ihre weiße Haut. Seine Schuld, daß er wußte, wie diese Haut roch.

Er mußte das Mädchen retten, weil es seine Schuld war, daß sie sich wand wie ein Wurm am Haken, während er das Froschmaul des Karpfengottes undeutlich dort unten sich wieder weiten sah und das Leuchten im Magen dieses Gottes der Tiefe. Dort, innen im Karpfengott, wurde eingeheizt, damit er sie würde kochen können, nachdem er sie verschlungen hatte.

So ein Tod, dachte Volker: das darf nicht sein. Wenn man schon sterben muß, dann so wie in den Heldengeschichten: die heißen Winde des Todes in den Lungen. Von Kugeln durchsiebt vom Pferd fallen. Blut auf dem Sattel.

Daß es plötzliche Temperaturstürze mitten in der Hölle des Alltags gab, hatte er nicht gewußt. Der Junge schlug mit tauben, erfrorenen Fäusten auf die Eisdecke. Seine Knie brannten wie aufgeschnitten und mit Jod abgestrichen, seine Hoden waren zu harten Haselnüssen zusammengefroren. Dissonante Streicher schrillten im Innenohr.

Die Eisdecke dröhnte unter seinen Schlägen, sein Herz klopfte, es waren die Fußstritte meterhoher, tonnenschwerer Buphlonks. Sein Herz stotterte ein Gebet:

RABENGOTT
KARPFENGOTT
IHR VORFAHREN
DRÖHNT FÜR MICH, ERSCHÜTTERT
DAS EIS
BRECHT ES AUF
UND DRÖHNT!

Höhnendes höchstes Hochamt des Rabengottes: hohl blasende Höhenwinde vom Himmel waren die einzige Antwort. Aus seiner Nase schnaubten Schübe von Dampf.

Aus ihrer Nase schäumten Luftbläschen und Blut.

Nie mehr ein Kuß für Menschen, nur noch für Fische und Frösche. Sie starb wirklich, und seine Fäuste zerbrachen am harten, viel zu festen Eis. Das Fleisch ging in die Brüche.

Finger bröselten wie Keks, Knöchel barsten, Sehnen zersprangen wie zu fest gespannt, aber er spürte nichts, keinen Schmerz. Einmal blendete ihn das Weiße, einmal dachte er, er würde stürzen und in ein weiches Kissen, auf ein warmes Bett, oder auf einen Vorhang, auf weißen Stoff mit Spitzen fallen, in weiße Schleier, da würde er aufgebahrt liegen, da würden sie ihm Kerzen aufstellen. Einmal hörte er Glocken, große Glocken für die Totenmesse. Einmal dachte er, der Schnee sei Sand.

Ein Sandsturm, so dachte er, tobe um ihn, er war ein

Reisender in der Wüste Zeit, sein letztes Wasser war verbraucht.

Nicht nur das Fleisch zerfiel durch die Berührung mit dem giftigen Eis, auch das Eis brach schließlich ein: Sein andauerndes Einprägeln auf die harte Fläche schlug endlich einen Splitter heraus. Der schoß in die Höhe und drang in sein Auge, aber er blinzelte nur, sein Schmerzempfinden war längst tot. Die Haut war taub, das Herz erblindet.

Ihr Auge brach im hellen Licht, er krächzte, als wäre er der Sohn des Rabengottes.

Der kleine Splitter Eis war zu wenig. Zu wenig, zu spät. Die Hände waren zu schwach, zu beschädigt, zu viele Finger fehlten schon.

Ich will statt dieser Hände eine Axt, das Eis zu zerbrechen, oder für meinen Schädel.

Die ganze Alte Religion, schrieten die Engel des Rabengottes, war gelogen.

»Gelogen, gelogen«, lurchte es in dem Schlauch aus innen mit Schneematsch bestrichenem hartem Gummi, der sein Hals war. Der Junge wollte brüllen, es ging nicht. Er hatte das hier so gewollt. Das Loch im Eis, durch das sie ins kalte Wasser geglitten war, hatte er selbst verursacht, mit seinem bösen Blick.

Es war nicht sein ganzes Leben, das wie ein Film jetzt an ihm vorüberzog.

Er dachte bloß an den Morgen. Er hatte einen Bauern gesehen, heute früh, mit einem Buphlonk in Ledergeschirr. Der Bauer hatte das Tier einen Hügel hochgeführt,